

Ressource Resilienz – Beratung bei psychischen Belastungen

Mit dem Thema „Ressource Resilienz – Beratung bei psychischen Belastungen“ hatten sich bke und LAG-NRW auf ein für die Erziehungsberatung sehr aktuelles und zentrales Thema festgelegt. Die hohe Teilnehmerzahl sowie die ersten hörbaren Reaktionen bestätigten das.

In Erziehungsberatungsstellen treffen wir auf Ratsuchende in besonderen Lebenssituationen (wie z.B. den Verlust des Arbeitsplatzes, den Tod eines Angehörigen, psychische oder Suchterkrankung oder in Trennung und Scheidung etc.), die sich zu Krisensituationen entwickelt haben, die die Betroffenen belasten und das Familiensystem in Schieflage bringen können. Eine fachliche Antwort darauf ist die Stärkung der „psychischen Widerstandskraft“ von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen oder des Familiensystems.

Zu dem Stichwort „psychische Widerstandskraft“ fällt mir Anne Frank ein, die in einer Lebenssituation aufwachsen musste, die z.T. von extremen psychischen Belastungen gekennzeichnet war. In ihrem Tagebuch ist eine Stelle zu finden, die eine Antwort gibt, wodurch sie diese Beeinträchtigungen und Belastungen ertragen konnte und nicht daran zerbrach: „Dazu kommt noch, dass ich außerordentlich viel Lebensmut habe, ich fühle mich immer so stark und imstande, viel auszuhalten, so frei und so jung! Als ich das zum ersten Mal merkte, war ich froh, denn ich glaubte nicht, dass ich mich schnell unter den Schlägen beuge, die jeder aushalten muss.“ (Anne Frank, 1944).

Es drehte sich bei der Tagung also um den Erhalt der psychischen Gesundheit von Kindern unter widrigen Umständen oder Bedingungen, die Menschen eigentlich schwer aushalten, an denen sie zerbrechen können. Schon 2006 schrieb Rosemarie Welter-Enderlin: „Resilienz bedeutet ja nicht einfach ein schönes Gefühl, sondern die Fähigkeit, den Herausforderungen des Lebens zu begegnen und gegen alle Wahrscheinlichkeit daran sogar zu gedeihen.“

Im Bild gesprochen heißt das: Resilienz kann als eine Art Schutzschirm verstanden werden, unter dem ein Kern des Selbst gesund und schöpferisch erhalten bleibt und sich weiterbildet. Solch ein Schutzschirm ist nicht in den Genen angelegt – sondern in die „Wiege gelegt“. Hier kommt die Bindungstheorie ins Spiel, die, mit BUBER gesprochen, so auf den Punkt gebracht werden kann: „Der Mensch wird am Du zum Ich“. Kinder und Jugendliche brauchen ein Gegenüber. Sie brauchen das Erleben resonanzartiger Gefühle, die ihr Gegenüber in ihnen bewirkt und sie brauchen das Wecken resonanzartiger Gefühle in ihrem Gegenüber. In diesem Handlungsspiel, eingebettet in einen Schutz- und Versor-

gungsraum mit Wertschätzung und bedingungsloser Liebe, entwickelt sich dieser Schutzschirm.

Dabei ist nicht nur an Eltern oder primäre Bindungspersonen zu denken. In Anlehnung an das afrikanische Sprichwort „Zur Erziehung eines Menschen bedarf es eines ganzen Dorfes“ sind bei der Entwicklung des Ich am Du viel mehr als nur die Eltern zu verstehen. Vielmehr spielen hier vielfältige Bindungs- und Beziehungspersonen eine Rolle, wie die Großeltern, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Trainer etc. sowie auch andere Kinder aus der Peergroup – oder auch Beraterinnen/Therapeutinnen.

Dass hier ein Bedarf besteht, wird auch von politischer Seite bejaht. So stellte Karl-Josef Laumann, Sozialminister in NRW, fest: „Immer mehr Menschen brauchen Unterstützung, Beratung und Begleitung, wenn sie in eine besondere Belastungssituation geraten.“ Das kann aus Sicht der institutionellen Erziehungsberatung nur bekräftigt werden. Immer mehr Kinder und deren Familien brauchen Hilfen. Die vom Robert Koch-Institut durchgeführten KiGGS-Studien, die ja inzwischen in mehreren Untersuchungswellen stattgefunden haben, weisen auf alarmierende Zahlen zur psychischen Gesundheit von jungen Menschen hin. Bei fast jedem fünften Kind im Alter von 3 bis 17 Jahren können demnach Hinweise auf psychische Störungen festgestellt werden. Während 1992 Prof. Friedrich Specht von der Psychologischen Medizin der Universität Göttingen feststellte, dass in verschiedenen epidemiologischen Erhebungen ziemlich übereinstimmend bei einem Anteil von mehr als 5% der Kinder und Jugendlichen eine „Behandlungsbedürftigkeit“ vorliege, hat sich dieser Anteil 25 Jahre später mehr als verdreifacht. Die BELLA-Studie, eine der größten und wichtigsten Studien zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, die „Befragung zum seelischen Wohlbefinden und Verhalten“, ergab 2017, dass 17,2% der Kinder und Jugendlichen zwischen 3 und 17 Jahren diagnostisch oder klinisch bedeutsame Anzeichen psychischer Auffälligkeiten/Störungen aufwiesen. Dabei handelt es sich um sehr ernstzunehmende Befunde, da sie noch nach 6 Jahren bei über 40 % der vormals Betroffenen vorhanden sind. Demgegenüber erhielten jedoch nur gut 21% der Kinder und Jugendlichen mit Hinweis auf psychische Auffälligkeiten/Störungen ambulante Versorgungsleistungen – 3/4 bleiben sich also selbst überlassen.

Dabei stellen psychische Auffälligkeiten eine nachhaltige Beeinträchtigung für die betroffenen Kinder und Jugendlichen dar. Sie haben negative Auswirkungen auf Bildung, Sozialverhalten, Gesundheit, berufliche Entwicklung oder Lebenszufriedenheit. Neben den individuellen und familiären Auswirkungen haben sie auch negative gesellschaftliche Folgen. Kostenschätzungen gehen von mehreren Milliarden Euro aus. Investitionen von Frühen Hilfen kosten dagegen ein vielfaches weniger – haben aber enorm wertvolle Auswirkungen für die Kinder, Jugendlichen und deren Familien – und weisen volkswirtschaftlich eine hohe Rentabilität aus.

Auch wenn psychische Auffälligkeiten/Störungen fast immer multifaktoriell bedingt sind (aus biologischen und Umwelt bedingten Risiken), ist die Aufklärung und Unterstützung der Eltern von zentraler Bedeutung. Der Zugang auf Familien mit verschiedenen psychosozialen Risikofaktoren (wie z.B. psychische/physische Erkrankung, Verlusterfahrung durch

Elterntrennung oder Tod, Gewalterfahrungen, Vernachlässigung, Armut, Isolation, Migrationshintergrund etc.), sollte dabei besonders im Fokus stehen.

Wie resilient ist wiederum die institutionelle EB?

Resilienz oder Widerstandsfähigkeit ist jedoch nicht nur ein Konzept für die Beratungsarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Es kann auch herangezogen werden bei der Betrachtung und Untersuchung der institutionellen Erziehungsberatung.

Nochmals aus dem Programmheft: „Dabei gilt es, frühzeitig anzusetzen! Ziel muss es sein, jedem Kind ein Aufwachsen in Wohlergehen zu ermöglichen. Vor allem durch einen präventiven Ansatz können Ressourcen aufgebaut und gefördert werden.“ (Karl-Josef Laumann) >>



Die institutionelle Erziehungsberatung ist gerade ein präventives Angebot, das frühzeitig ansetzt. Die Qualität der Hilfe kommt auch dadurch zustande, dass die Hilfe von Ratsuchenden der Erziehungsberatung gegenüber frühzeitig geäußert, dass sie dort gehört und dass sie schnell und passgenau eingeleitet wird. Erziehungsberatung ist zudem gekennzeichnet als ein niederschwelliges und vernetztes Angebot; als ein fachlich hoch kompetentes Angebot u.a. durch den spezifischen Ansatz des multidisziplinären Teams; sie ist Bestandteil der Frühen Hilfen, mancherorts in koordinierender Verantwortung, u.a. mit einem Engagement für Familien mit Säuglingen oder Kleinkindern; als Angebot mit einer besonderen Aufmerksamkeit für Familien mit verschiedenen psychosozialen Risikofaktoren; als ein Angebot, das schon lange als sozialräumlich orientiert aufgestellt ist – aufgrund der hohen Vernetzung oder auch durch sozialräumliche Präsenz. Allerdings bedarf es auch immer wieder einer Überprüfung, ob die jeweilige Erziehungsberatungsstelle bzw. die Kooperationsstrukturen der Erziehungsberatungsstellen eines Stadt- oder Landkreises gut aufgestellt sind. Es bedarf weiterer Auseinandersetzung der Beratungsstellen mit sich selbst: Ist die Erziehungsberatung als Hilfe zur Erziehung mit ihren Möglichkeiten aber auch ihren Grenzen ausreichend präsent? Ist Erziehungsberatung ausreichend im Bereich des Kinderschutzes tätig? Ist sie an der örtlichen Jugendhilfeplanung beteiligt und ist sie selbstverständlich einbezogen? Wird die erziehungsberaterische Kompetenz und Erfahrung als Seismograph familiärer Entwicklungen und hinsichtlich der Lebenslage von Kindern und Jugendlichen zur Kenntnis genommen, geschätzt, erfragt, gewünscht oder verlangt? Wenn man sich vor Augen führt, dass fast die Hälfte der Hilfen zur Erziehung von der Institutionellen Erziehungsberatung erbracht wird und gerade, weil Beratungsstellen niederschwellige Einrichtungen sind, die von Ratsuchenden als Erstanlaufstelle, als begleitende Unterstützung oder auch als weiterführendes, nachsorgendes Angebot in Anspruch genommen werden, ist die Erziehungsberatung ein Ort, an dem eine Stärkung der Resilienz, eine Resilienzförderung stattfinden kann.

Und dennoch hat der ehemalige Geschäftsführer der bke, Klaus Menne, schon vor 10 Jahren von einem „stummen Skandal der Erziehungsberatung“ gesprochen. Erziehungsberatung befriedigt einen Grundbedarf von Familien nach Unterstützung bei ihren Erziehungsaufgaben und bei der Bewältigung von Konflikten und Krisen in der Familie. Sie ist deshalb ein Teil der sozialen Infrastruktur, die unsere Gesellschaft ihren Familien für ein gelingendes Aufwachsen der nächsten Generation zur Verfügung stellt. Nur wenn Erziehungsberatung die für diese Aufgabe erforderliche bedarfsgerechte Ausstattung erhält, kann sie ihr Innovationspotential wirksam zugunsten von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien zur Entfaltung bringen.

Es besteht sogar ein Paradoxon:

- obwohl Familien seit vielen Jahren zunehmend unter Druck geraten sind und sich ihre Ressourcen für einen gelassenen Umgang mit den Kindern spürbar vermindert haben,
- obwohl Kinder und Jugendliche, die von ihnen empfundenen Probleme mit steigender Tendenz in seelischen Symptomatiken ausdrücken,
- obwohl es sich bei Erziehungsberatung um eine „Wachstumsbranche“ handelt,

findet keine Ressourcenerhöhung statt – mancher Orts vielmehr eher eine Gängelung oder Abwertung.

Dabei ist Erziehungsberatung nachgewiesenermaßen in einem erheblichen Teil der Hilfe zur Erziehung das Mittel der Wahl, um eine Stärkung der persönlichen wie der familialen Ressourcen zu bewirken.

Die groß angelegte Jugendhilfe-Effekte-Studie (JES, 2002) kam hinsichtlich der institutionellen Erziehungsberatung zu sehr positiven Ergebnissen:

1. Es findet eine deutliche Symptomreduzierung bei den Kindern statt;
2. es wird eine signifikante Kompetenzsteigerung bei den Eltern erzielt;
3. es ist eine überdurchschnittliche Beeinflussung der familiären und der Umfeld-Belastungen zu verzeichnen.

Doch dem erhöhten Bedarf der Familien, steht keine angemessene Personalausstattung auf Seiten der Beratungsstellen gegenüber. In jedem Wirtschaftsunternehmen würde ein solcher Nachfrageboom, wie er seit Bestehen des SGB VIII in der Erziehungsberatung zu verzeichnen ist, durch einen entsprechenden Ausbau auf der Seite des Angebots Rechnung getragen. Zwar ist auch in der Kinder- und Jugendhilfe seit vielen Jahren ein personeller Ausbau zu verzeichnen – z.B. im Bereich anderer ambulanter Hilfen zur Erziehung. In der Erziehungsberatung dagegen sind die personellen Ressourcen, mit dem der Ansturm der Familien und die vielfältige Zunahme von speziellen Aufgaben bewältigt werden muss, seit Anbeginn des SGB VIII in etwa gleich geblieben. Hier scheint mir eine Resilienzförderung von Beratungsstellen vielfach angezeigt.

Bleibt die Hoffnung, dass die WJT 2019 in Köln in vielerlei Hinsicht vielfältige und nachhaltige Anregungen geliefert hat. Sie hat sicherlich ein wichtiges Thema in den Fokus gerückt und bot Anregungen für die inhaltliche Ausrichtung und die methodische Arbeit der Erziehungsberatungsstellen. Allen Beteiligten an Vorbereitung und Durchführung (LAG-Vorstand, örtliche Arbeitsgruppe, bke-Mitarbeitende und viele, viele Helfer) dieser sehr gelungenen Tagung ein herzliches Danke-Schön!

Bodo Reuser
Vorsitzender bke

Fotos: Sonja Peter

Eindrücke der Jahrestagung 2019

